Für Feierstunden

Der spannende Courier-Roman

Geheimnisvolle Schatten

Kriminal-Roman von A. Wilken

(Schluß.)

Meta Pohl hatte sich wenigstens so weit gefaßt, daß sie ihre Wut hinter einer gleichgültigen Miene verbergen konnte.

„Na ja, lieber Ludwig," sagte sie, „das Sprichwort findet eben auf das beide seine Anwendung: Unrecht Gut gedeihet nicht."

„Wenigstens trifft es bei dir zu, meine Liebe," entgegnete Treder. „Bist du eine Schlechte! Ich werde ein wachsames Auge auf dich haben müssen."

„Und wenn ich dich anzeige?"

„Mitgefangen, mitgehangen, mein Täubchen," lachte der Mechaniker.

Man fuhr in ein Hotel, woselbst man zwei nebeneinanderliegende Zimmer nahm. Das Gepäck wurde hinaufgeschafft. Neben dem großen Schloßkorb stand der kleine Handkoffer.

„In welchem befindet sich das Geld?" forschte Treder. „Vermutlich in dem kleinen, den du bei dir hattest. Willst du öffnen?"

Tonlos überreichte Meta den Schlüssel.

Treder öffnete.

Zuerst zog er einen grauen Abendmantel hervor, alsdann ein kleines Damenfilzhütchen in Jägerform. Er legte diese Toilettengegenstände in das Nebenzimmer auf das Bett, dessen Tür nach dem Korridor er verschloß.

„Ah, ich verstehe," sagte er. „Meine holde Braut ist sehr schlau gewesen. Dieser Mantel diente dazu, unauffällig das Haus zu verlassen. Frau Grützmachers liebliche Auguste ahnte wohl nicht, welch' ein schneidiger Herr unter dem Abendmantel steckte."

Meta befand sich in einer unbeschreiblichen Stimmung. All ihre Träume von einer „goldenen" Freiheit im wahren Sinne des Wortes, sollten also keine Verwirklichung finden. Entweder mit ihm oder in die alte Misere von Arbeit und Plackerei zurückkehren. Nach Hamburg konnte sie selbstredend nicht wieder. Da hieß es sich erst wieder einen neuen Wirkungskreis suchen.

Sie riß wie in Ungeduld und Verzweiflung die dunkle Perrücke vom Kopf, die ihr helles Haar verkarg und zerrte den Schnurrbart mit heftiger Gebärde herunter.

So stand sie am Tische, böse auf den Mann blickend, der soeben aus dem Nebenzimmer wieder hervortrat. Sein Blick umfing das schöne Weib in Männerkleidern. Es lag viel Zärtlichkeit in diesem Blick, vermischt allerdings mit beißendem Spott.

„O du, du," sagte er lächelnd. „Was für'n schneidiger kleiner Kerl du bist. Aber um Gotteswillen, Schatz sag' mir, wozu diese ganze Maskerade?"

„Wozu?" stieß das Mädchen zornig heraus. „Um unter allen Umständen sicher zu gehen. Wir Frauen machen eine Sache, die wir unternehmen, allemal gründlicher, trotzdem man uns eine ruhige Ueberlegung und ein logisches Handeln allzugerne abspricht. Wir sehen weiter."

„Nun, mein Gott, noch fahndet ja keine Polizei auf uns! Je freier man die Stirn trägt, desto mehr düpiert man seine Umgebung."

„Männerlogik," sagte das Mädchen wegwerfend. „Und sie mag ja auch für gewöhnlich richtig sein, ich bestreite das nicht. Jedoch ist Vorsicht die Mutter der Weisheit. Wer sagt dir, daß die Polizei nicht doch bereits auf unserer Spur ist? Wir glauben es nicht, allein wir müssen doch mit allen Eventualitäten rechnen."

Treder wurde ernster.

„Na, nun sieh mal, Meta, mit dieser Männerkleidung verdächtigst du dich doch nur. — Wie kannst du dich, wenn es verlangt wird, denn ausweisen?"

„O du heilige Unschuld," rief Meta aus. Sie langte nach ihrer Brusttasche und entnahm derselben ihren Paß, lautend auf Sulzmacher.

„Es ist für alles gesorgt. Und du hättest auch klüger getan, deinem Aussehen ein anderes Gepräge aufzudrücken. Dieser lange Vollbart, so gut er dir steht, er muß fallen. Oder er wird uns zum Verräter."

Ach, der Bart! Da hatte Ludwig seine Achillesferse.

Der Bart sollte fallen — wozu das? Man konnte schnell über die Schweizer Grenze flüchten. War man erst aus der Machtsphäre der deutschen Justizbehörden heraus, da pfiff man auf alles.

Wie konnte Treder auch ahnen, daß der kleine Herr mit der Habichtnase und den scharfen Augen, der am Ausgang des Lehrter Bahnhofes neben ihm gestanden, der Berliner Kriminalpolizei angehörte? Und daß ein zweiter Geheimpolizist am Portal des Bahnhofsgebäudes stand?

Er konnte nicht ahnen, daß kurz nach Abfahrt des Berliner Zuges aus Hamburg eine Depesche an das Polizeipräsidium in Berlin abging, mit seinem und Fräulein Pohls Signalement.

Fräulein Pohls getroffene Vorsichtsmaßregeln hätten es ihr ermöglicht, der Polizei ein Schnippchen zu schlagen. In dem dunkelbärtigen Herren hätte niemand die blonde Musiklehrerin vermutet. Allein Treder konnte man schwer übersehen.

Dem Auto des Paares folgte ein zweites, das dann, nachdem der Insasse sich überzeugt, daß das Paar gut untergebracht war, weiter nach dem Polizeipräsidium fuhr.

Der kleine Herr mit den scharfen Augen jedoch patrouillierte in angemessener Entfernung auf dem gegenüberliegenden Trottoir auf und nieder, den Hotelausgang nicht aus den Augen lassend. — — —.

Treder hatte dem Koffer ein Portefeuille und ein Beutelchen entnommen. Der Beutel enthielt Gold- und Silbergeld.

Treder zählte flüchtig nach.

„S' ist eine große Lücke in dem Vermögen," sagte er grollend.

„Na, ja, was denkst du, Vorsichtsmaßregeln kosten Geld. Sieh' her, da habe ich einen zweiten Paß. Ich stecke mich wieder in Frauenkleider, ich hatte ohnehin nicht die Absicht, als ein Herr mein Leben zu beschließen. Nur Meta Pohl mußte verschwinden. Und so kann auch Ludwig Treders Existenz aufhören. Es ist schon mal im Laufe des Schicksals beschlossen, unser Leben gehört zusammen."

Treder blickte sinnend auf die beiden Pässe, die vor ihm lagen, dann auf das Mädchen, dem er seine Bewunderung nicht versagen konnte. Ging die gründlich zuwege. Sie würde sicher ihm auf seinem Lebenswege niemals eine Last werden. Er besaß in ihr eine gute Verbündete.

Er reichte ihr die Hand.

„Wir wollen treu zusammenstehen," sagte er und ganz erfüllt von seiner Bewunderung vergaß er für den Augenblick die Hinterlist des Mädchens.

Meta legte ihre Hand in die seine. Den blitzenden Funken in ihren grauen Augen sah er nicht. Der redete nicht von stiller Ergebung und treuem Zusammenhalten.

„Wie gelangtest du in den Besitz der beiden Pässe?" fragte Treder.

„Durch die Grützmacher, die ich schließlich mit ins Vertrauen ziehen mußte. Die kannte einen gewissen Woltermann in der Düstern-Straße. Durch diskrete Empfehlungen macht er bisweilen derartige Geschäfte."

Treder wollte etwas erwidern, da wurde brüsk die Tür geöffnet, die zu schließen man in der Aufregung leider vergessen hatte.

Mit einem Blick übersah Meta Pohl die Situation. Dort waren schon die Häscher! So war denn alles verloren. Und nur durch ihn, durch ihn! Dem es geglückt war, den schändlich ausgeheckten Plan durchzuführen und der durch das Gelingen dieser ruchlosen Tat kühn gemacht, jede Vorsicht außer acht lassen zu können glaubte. Sie sank laut aufschluchzend in einen Stuhl. Das Spiel war aus.

* * *

Achtes Kapitel.

Unter Bedeckung wurde das saubere Pärchen noch an demselben Abend nach Altona zurückbefördert.

Leugnen konnte den beiden eingefangenen Flüchtlingen nichts helfen, sie waren vollständig der Tat überführt; zumal sie auch im Besitze der großen Summe Geldes waren. Selbst eine Konfrontation mit dem Personal des Bankhauses Liebig wäre unötig gewesen. Dennoch würde man, falls das Pärchen doch versuchen sollte Ausflüchte zu machen, zu derselben schreiten müssen, um die Identität der Dame festzustellen.

Allein sie waren geständig. Sie legten bereits am Morgen nach ihrer Verhaftung ein vollständiges Bekenntnis ab.

Meta Pohl hatte nicht viel zu sagen. Sie gab an, von Treder überredet worden zu sein, mit ihm in die Wohnung zu dringen, da sie sich unter den Effekten der Frau von Tönnies leichter orientieren konnte. Sie waren längst sich einig, wenn die Verhältnisse einmal sich günstig gestalten sollten, sich angehören zu wollen. Jetzt bot sich die Gelegenheit. Treder war der Meinung gewesen, auf rechtlichem Wege könne der Mensch heutzutage zu nichts mehr kommen. Er hatte aber erwähnt, Frau von Tönnies führe die Erbschaft bei sich. Da dieses nicht der Fall gewesen, mußte Fräulein Pohl wohl oder übel die Rolle der Frau von Tönnies übernehmen und das Geld bei Liebig & Söhne erheben. Den Anzug der Dame hatte Treder mitgebracht. Damit alles seine Richtigkeit habe. Sie hatte auch genau dieselbe Figur gehabt. Nachdem Meta ihr Geständnis abgelegt, bat sie in ganz zerknirschtem Ton, man möge berücksichtigen, daß sie ein Opfer der Verhältnisse, gewissermaßen ein Opfer der Ueberredung geworden und ihr mildernde Umstände nicht versagen.

Der Kriminalkommissar antwortete darauf, daß das von dem Verlauf der Verhandlung abhinge. Er selber sei jetzt mit der Angelegenheit fertig und sie würde heute noch dem Gerichtsgefängnis zugeführt werden. Der Fall ginge nun in die Hände der Staatsanwaltschaft über.

Mit diesem Bescheide mußte Meta sich zufrieden geben.

Trostlosen Zeiten ging sie, die ein abwechslungsreiches Leben geführt, entgegen. Wie würde sie eine vielleicht jahrelange Haft aushalten? Der letzte Rest ihrer Schönheit ging in der Kerkerluft verloren.

Aber man konnte nicht so grausam sein. Jahrelang konnte man ihren Leichtsinn nicht strafen. Ihr größter Fehltritt hatte schließlich doch nur darin bestanden, Mitwisserin dieses scheußlichen Planes gewesen zu sein. Und ihr war noch nicht einmal die ganze Tragweite ihrer Handlung zum Bewußtsein gekommen. Das Geld hatte sie, die arme Klavierlehrerin, gelockt. Ihre Genußsucht wollte auch einmal ganz befriedigt werden.

O, wer hätte das Ende voraussehen können! So rang sie in ihrer einsamen Zelle die Hände. Wie sie diesen Treder haßte, diesen brutalen Menschen, der alles Unglück über sie gebracht.

Treder berichtete folgendermaßen: „Ich hörte von Fräulein Pohl, mit der ich lebhaften Verkehr hatte, von welchem Frau von Tönnies nichts wußte, daß die Auszahlung der Erbschaft auf den vierten November morgens in Dresden festgesetzt war. Wir entwarfen gemeinsam den Plan, uns in den Besitz des Vermögens zu setzen und verabredeten, uns spät in der Nacht, nachdem Frau von Tönnies abgereist und alles längst schlief, in die Wohnung der Tönnies zu begeben, um uns auch das zu Hause lagernde Vermögen zu sichern. Ich hatte mir bereits Schlüssel besorgt. Alles glückte. Wir hielten uns bis zum Morgen sieben Uhr in der Wohnung auf, brachten alles wieder in die gehörige Ordnung, um keine Spuren eines Einbruchs zu hinterlassen. Fräulein Pohl ging mit der Kassette, die das Vermögen und einige Papiere barg, nach Hause, ich reiste mit dem nächsten Zuge Frau von Tönnies nach. Ich hatte mir Bart und Haare gefärbt, um in Dresden ein etwas anderes Aussehen zu haben, falls, was nicht zu vermeiden war, meine Persönlichkeit mit der Sache verwickelt wurde.

„Als ich Frau von Tönnies in ihrem Hotel aufsuchte, war es bereits fünf Uhr nachmittags. Sie erschrak, als sie mich erblickte; es gelang mir aber bald, ihre Bedenken zu zerstreuen. Nach einigem Hin und her nahm sie mein Anerbieten, mit ihr per Auto die Stadt zu besehen, an.

„Wir wurden denn auch ganz gemütlich.

„Frau von Tönnies stand mir einst sehr nahe — ich muß bemerken, sie war vor Jahren meine Frau," schaltete Treder ein.

„Besonders lachte sie über mein verändertes Aussehen und ich sagte ihr, ich wolle nun noch mal wieder jung werden.

„Wir fuhren dann zusammen fort, die Stadt zu besehen. Vorerst gab Frau von Tönnies zwei Telegramme auf, was mir, ich muß es gestehen, nicht lieb war. Wir hatten schon eine ganz hübsche Runde per Auto gemacht, als ich dem Chauffeur eine Adresse zurief, die in einer abgelegenen Gegend lag.

„Ich hatte bei einem früheren Aufenthalt in Dresden einen Menschen kennen gelernt, namens Andreas Knust. Er war nicht ungebildet, aber ein arbeitsscheuer, verkommener Mensch. Den hatte ich vorher für meinen Plan gewonnen. Denn nicht ich wollte den Mord ausführen, sondern er sollte es tun. Ich bedurfte auch eines Komplizen, allein konnte ich natürlich eine solche Tat nicht vollbringen."

„Nun, was weiter?" fragte der Kriminalkommissar, als Treder eine Pause machte.

„Ich führte Frau von Tönnies nach der Wohnung jenes Menschen."

„Ging der Dame denn nicht eine Ahnung auf, daß Sie unlautere Absichten haben konnten?"

„Es gab der Gründe genug, Frau von Tönnies zu überreden. Ich schützte einen armen Kranken vor und bat Frau von Tönnies diesem eine Gabe zu überreichen. Als Frau von Tönnies in der Stube war, ging ich hinaus. Da führte Andreas Knust die Tat aus. Als ich das Zimmer wieder betrat, war alles vorüber. Wir untersuchten die Habe der Dame — das Vermögen war nicht vorhanden. Wohl aber befand sich in einem zierlichen Portfeuille, welches die Legitimationspapiere der Entseelten enthielt, ein Scheck über 90,000 Mark. Zirka fünfhundert Mark in barem Gelde fanden sich vor, dieses erhielt Knust. Dazu den Schmuck der Dame: Brillantbrosche, Ohrringe, Brillantringe und Uhr nebst Kette. Knust war zufrieden mit seinem Raube. Ich aber hatte Eile heim zu kommen. Am Donnerstag abend erwartete man Frau von Tönnies in Altona. Spätestens Freitag mußte ich im Besitz der 90,000 Mark sein."

„Wo ließen Sie die Leiche?" forschte der Kriminalkommissar.

„Für die Unterbringung der Leiche sorgten Knust und seine Mutter, die zusammen lebten. Sie sagten, sie wollten sie im Keller verscharren. Ich ging fort und nahm nur noch die äußeren Kleidungsstücke der Frau von Tönnies mit."

Die Adresse des genannten Andreas Knust wurde notiert. Die beiden Inhaftierten dem Gerichtsgefängnis zugeführt. —

* * *

Von allen diesen Ereignissen hatte Erich Guttenberg keine Ahnung. Er ging nach wie vor seinem Berufe nach, aber er konnte sich nicht verhehlen, seine Freundin vis-a-vis fehlte ihm sehr.

So oft er nach der Wohnung hinüberblickte, zog ein bitteres Weh durch sein Herz. Er vermißte den freundlichen Gruß, vermißte die Blume, die ihn zum Plauderstündchen und zum Musizieren hinüberrief.

Dann waren sie auch nicht immer allein gewesen. Anfangs wohl; jedoch nach und nach hatte sich Fräulein Pohl immer häufiger eingestellt und diese hatte es meisterhaft verstanden, sein heißes Blut in Wallung zu bringen. Je mehr seine Verehrung für Frau von Tönnies wuchs, die bei aller Lebenslust stets eine gewisse Reserve beobachtete, je mehr wuchs auch seine Liebe zu Meta Pohl.

Allein auch diese wußte ihn par distance zu halten. Wollte er sie nach Hause bringen, so gab sie vor, die Elektrische benützen zu wollen. Erst ganz in allerletzter Zeit hatte sie ihm Avancen gemacht.

Er hatte sie freilich nie in ihrem Heim besuchen dürfen, aber an dritten Orten hatten sie sich hin und wieder getroffen.

O, das waren selige Stunden gewesen. Er hatte die kühnsten Luftschlösser darauf gebaut. Die holde Meta einst sein Weib nennen zu können, was ihm das Herrlichste auf Erden gedünkt.

Sprach er ihr davon, so hatte sie eine Manier ihn davon abzulenken, die ihn wiederum beleidigte. Aber er hoffte doch, die Stunde würde kommen, wo sie einwilligte, die Seine zu werden. Und wenn er von morgens bis abends schaffen mußte, Sie Abende am heimischen Herd, an der Seite des geliebten Weibes, mußten ihn für alle Mühe entschädigen.

Da kam dieser furchtbare Schlag mit Frau von Tönnies.

Meta hielt sich seit Sonnabend sehr zurück. Sie hatte viele Stunden vorgeschützt und ihn auf später vertröstet. Um acht Uhr hatte er bei einem Konzert mitzuwirken. Er fühlte sich recht angegriffen von den vielen Stunden am Nachmittage. So lag er noch bis zum Abendessen auf seinem Sofa im Finstern, eine Zigarre rauchend und seinen Gedanken nachhängend.

Die waren gerade nicht angenehmer Natur.

Es war vor acht Tagen gewesen, als Erich Guttenhaus am Abend auf den Bahnhof ging, Frau von Tönnies zu empfangen. Wie glücklich hatte ihn damals ihre Rückkehr gemacht; er erinnerte sich, den ganzen Tag pfeifend umhergegangen zu sein. Sie war in den zwei Jahren, die sie sich kannten, nie tagelang fortgewesen. Und wenn er auch nicht täglich drüben verkehrt hatte, so hatte man sich doch täglich begrüßt, und er hatte das Bewußtsein gehabt, daß, wenn er hinüberkäme, er stets willkommen sei.

Nach dem Tage der Aufregung, die ihm die geheimnisvollen Schatten verursacht, war er so glücklich beim Empfang des Telegramms gewesen.

Ach und nun? Wo war sie geblieben? Was hatte man ihr getan? An ein Wiederauftauchen war gar nicht zu denken, seit jene unbekannte Dame das Geld sich auf der Bank auszahlen ließ. Die Aermste war das Opfer eines schrecklichen Verbrechens geworden.

Dieses waren so des Musiklehrers Gedanken, als seine Wirtin die Lampe hereinbrachte und zu gleicher Zeit den Tisch zum Abendbrot herrichten wollte.

„Es wird wohl Zeit, Herr Guttenhaus, daß Sie sich ankleiden," erinnerte sie. „Die Uhr ist bereits sieben vorüber."

Sie legte das Abendblatt auf den Tisch.

„Wollen Sie nicht mal hineingucken, Herr Guttenhaus? Steht ja ein langer Artikel über den Fall Tönnies drin."

Hastig griff Erich nach der Zeitung. Sein Auge flog nur so über die Zeilen in wahrer Gier.

Die Wirtin ging geräuschlos ab und zu, alles zierlich auf dem Tisch ordnend. Ihr entging es, daß ihr Mietsherr blaß bis in die Lippen auf seinem Sofaplatz lehnte; das Blatt war seiner Hand entfallen. Starr blickten die Augen, wie in unbekannte Fernen.

„Meta," stießen seine bebenden Lippen hervor. Und noch einmal „Meta".

Wie das liebreizende Gesicht, mit den märchenhaften grauen Augen, sich zu ihm neigte, wie neckisch der Mund plauderte, wie graziös die Bewegungen, welcher Zauber umwob ihre ganze Person.

Und diese Augen hatten gelogen, und der Mund hatte gelogen; die Person eine Verbrecherin, der ganze Zauber gebrochen.

O, das war grausam, das wollte verwunden werden. Wie das schmerzte. Es war die erste wirklich größere Enttäuschung in seinem arbeitsreichen Leben.

„Herr Guttenhaus, es wird Zeit."

Die Wirtin steckte den Kopf durch den Türspalt.

„Und Sie haben ja nichts gegessen. Aber gar nichts," setzte sie hinzu, indem ihr Blick über die unberührten Speisen glitt.

Guttenhaus erhob sich schwerfällig.

„Ich habe keinen Appetit, Frau Görse," lallte er mit ganz trockenem Gaumen.

Aber ankleiden mußte er sich, Musik machen, andere unterhalten, Geld verdienen.

Ja, Geld verdienen. Aber auf ehrliche Weise.

Er gab sich einen Ruck. Es war Zeit. — — —

Um dieselbe Stunde saßen Leberecht Treder, der aus der Haft entlassen, und seine Frau Hand in Hand auf dem alten abgenutzten Sofa in der Hinterstube bei Woltermann. Auch ihr Herz war zum Ueberlaufen voll. Sie beredeten alles den Fall Betreffende.

Wie verabscheuungswürdig war die Tat Ludwigs. Aber es schmerzte doch, denn es war der Bruder und Schwager.

Leberecht Treder faßte an diesem Abend, wie an so manchem bevor, die besten Vorsätze.

„Nur nicht so hoch hinauswollen," und meinte es aufrichtig, wenigstens für den Augenblick. „In ehrlicher Arbeit liegt ein Segen."

Die kurze Zeit, die er in einsamer Zelle zugebracht, war noch zu lebhaft in seiner Erinnerung, und wenn er durch sein ruheloses Wesen und seine hochfliegenden Pläne auch bisher den Segen der Arbeit nicht hatte kennengelernt, hatte es ihm doch stets ferngelegen, sich unerlaubter Mittel zu bedienen, um zu Reichtum zu gelangen. —

Der spaltenlange Artikel im Abendblatt hatte noch mehr Menschen beunruhigt als Erich Guttenhaus.

Frau Grützmacher war außer sich. Und so phlegmatisch sie sich bisher der strafbaren Handlung, die sie anstandslos übernommen hatte, gegenüber verhalten, so sehr verlor sie den Kopf, der bestehenden Tatsache gegenüber, daß Meta Pohl schon in Berlin verhaftet worden.

Sie hatte eine Vorladung auf die Kriminalpolizei vor einer Stunde erhalten. Da war sie noch ganz ahnungslos gewesen. Allein an einer Vorladung lag natürlich nichts; man konnte ihr nicht beweisen, daß sie ihrer Mieterin bei ihrer Flucht Beihilfe geleistet; ja, noch viel weniger, daß sie die direkte Ursache zur Erlangung der Pässe gewesen. Man konnte ihr das nicht beweisen — so lange Meta Pohl schwieg.

Aber würde sie schweigen?

Man sagt wohl: „Eine Krähe hackt der anderen nicht die Augen aus."

Ob dieses Wort sich jedoch auch auf die Menschen anwenden läßt, blieb zweifelhaft. Darin hatte die Grützmacher kein rechtes Vertrauen.

Doch was sollte sie tun?

Ihr blieb so wenig Zeit zur Ueberlegung, noch weniger zum Handeln.

Sollte sie ihren ganzen Haushalt im Stiche lassen und flüchten?

Wohin?

Und mit nur 15,000 Mark.

Es war alles vergeblich, alles umsonst.

Vielleicht wußte Woltermann Rat. Wenn einer, so konnte er raten.

Jedoch schwerfällig, wie die Grützmacher war, währte es immer einige Zeit, bis sie zum Ausgange völlig gerüstet war.

Der Weg nach der Düstern-Straße war ja verhältnismäßig nicht lang, doch nahm er geraume Zeit in Anspruch.

So war es bereits ganz dunkel, es hatte soeben halb acht geschlagen, als Frau Grützmacher das Kontor des kleinen Auskunftsbureau betrat.

Der blasse Jüngling schwang sich behende vom hohen Drehbock herab.

„Was steht zu Diensten?"

Die Grützmacher runzelte die Stirn.

Wo war Herr Woltermann?

„Herr Woltermann hat einen kleinen Gang zu machen," lautete die Antwort. „Ich bin ermächtigt, alle Aufträge entgegenzunehmen."

Einen kleinen Gang? Die Grützmacher lachte schrill auf.

Kleine Gänge pflegt man auch zu machen, wenn man verduften will.

„Seit wann ist Herr Woltermann fort?"

„Seit ungefähr einer Stunde."

Da wußte Frau Grützmacher genug. — — —

Woltermann blieb verschollen.

Frau Grützmacher sowie Andreas Knust wurden verhaftet; letzterer erst nach einigem Suchen wieder in Dresden.

Das Maß ihrer Strafe wurde einem jeden zugemessen, je nach Höhe ihrer Schuld.

(Ende)

— Es gibt jetzt Rekorde in den verschiedensten Ausdauerleistungen: in der Luft, auf dem Tanzboden, im Schaukelstuhl, auf Sitzen auf Fahnenstangen und fast allenthalben, — aber nicht in den Werkstätten und Schreibstuben.

— Wir ersuchen Sie um Mitteilung von Adressen deutscher Freunde, denen wir Probenummern des „Courier" zuschicken können, damit auch sie eifrige Leser unseres Blattes werden.

Echte Aspirin erweist sich als sicher.

Man gebrauche es ohne Angst, wie angegeben in dem „Bayer"-Paket. Ist für's Herz unschädlich.

BAYER

Does not affect the Heart

Wenn Sie nicht das „Bayer-Kreuz" am Paket oder den Tabletten sehen, haben Sie die echten Bayer-Tabletten von Aspirin nicht erhalten, welche sich bei Millionen als sicher erwiesen haben und von Aerzten während 25 Jahren verschrieben worden sind für:

Erkältungen, Kopfschmerzen, Neuritis, Lumbago, Zahnschmerzen, Rheumatismus, Neuralgie, Schmerzen, usw.

Jedes aufgebrochene „Bayer"-Paket enthält Gebrauchsanweisung. Handliche Schachteln von 12 Tabletten kosten einige Cents. Drogisten verkaufen auch Flaschen mit 24 und 100 Tabletten.

Krebs

Geschwülste, Lupus behandelt ohne Messer oder Schmerzen. Alle Arbeit garantiert. Kommen oder schreiben Sie um freies Buch.

Dr. Williams Sanatorium, 525 University Ave. S. E. Minneapolis, Minn.

Verlangt diese Freie Probe gegen Gallstein

Leber- und Magenbeschwerden. Warum an Gallenstein, Leberkolik, brennenden Schmerzen in den rechtsseitigen Rippen, Schüttelfrost, Fieber u. Magenbeschwerden leiden, wenn Ihr mit Dr. Hildebrands Gallenstein- u. Leberkapseln geheilt werden könnt? Schreibt heute noch um die Freie Probe und seid erlöst. Ihr könnt eine Operation verhindern — Euer Leben retten. Schickt kein Geld; nur Namen und Adresse — keine Verpflichtung — an: Dr. Hildebrand's Laboratory, 155 N. Union Ave., Chicago, Ill., Dept. 15-G. U.S.A.

Positive Gelderstattungsgarantie in jedem Sack.

Robin Hood FLOUR

Erzeugt mehr und besseres Brod